

Spiel und Struktur

Das Sportforum der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel (1966–1976)

Im Zuge der baulichen Erweiterung der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel seit den frühen 1960er-Jahren rückte auch die Konzeption eines Sportforums in den Fokus: Aus dem Institut für Leibesübungen sollte ein modernes Institut für Sport- und Sportwissenschaft werden, hierfür musste eine geeignete Sportstätte geschaffen werden, deren Bau 1965 beschlossen wurde.¹ Der 1976 eingeweihte Neubau findet in den einschlägigen Architekturführern Schleswig-Holsteins unter den wenigen relevanten Sport- und Schwimmstätten stets Erwähnung,² ist jedoch darüber hinaus bisher kaum gewürdigt worden.³ Im Kontext der Unterschutzstellung als Kulturdenkmal im Jahr 2008 wurde die Bau- und Planungsgeschichte durch Nils Meyer sowie Claudia Zanolungo untersucht und Empfehlungen für ein denk-

1 Vgl. Karl Feige: Der Wiederaufbau des Hochschulinstituts für Leibesübungen nach dem Kriege bis zur Planung eines Sportforums, in: Christiana Albertina 4 (1967), S. 68–72. – Herbert Haag: Struktur und Funktion des Instituts für Sport und Sportwissenschaften (Christian-Albrechts-Universität zu Kiel Institut für Sport und Sportwissenschaften, Bd. 1), Kiel 1976, S. 81–85.

2 Vgl. Architektur in Schleswig-Holstein 1900–1980, bearb. v. Hartwig Beseler, Klaus Detlefsen und Kurt Gelhaar, Neumünster 1980, S. 217. – Klaus Alberts und Ulrich Höhns: Architektur in Schleswig-Holstein seit 1945. 200 Beispiele, Neumünster 1994, S. 117. – Dieter J. Mehlhorn: Architekturführer Kiel, Berlin 1997, S. 39 u. 100 Nr. 74. – Martin Eichhorn: Bauen in Schleswig-Holstein. 50 Jahre. Eine baugeschichtliche Rundreise zwischen den Meeren, Neumünster 1997, S. 72 f. – 1903–2003. 100 Jahre Architektur in Schleswig-Holstein. Bund Deutscher Architekten BDA, hg. v. BDA, Landesverband Schleswig-Holstein, Kiel 2003, [o.S.]. – Dieter J. Mehlhorn: Architektur in Schleswig-Holstein. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Kiel 2016, S. 215. – Dieter J. Mehlhorn: Architekturführer Schleswig-Holstein, Berlin 2020, S. 122.

3 Vgl. Matthias Oloew: Schwimmbäder. 200 Jahre Architekturgeschichte des öffentlichen Bades (Forschungen zur Nachkriegsmoderne des Fachgebietes Kunstgeschichte am Institut für Kunstwissenschaft und Historische Urbanistik des Technischen Universität Berlin), Berlin 2019, S. 260. – Cornelius Hopp: Hallenschwimmbäder als Bauaufgabe im Schleswig-Holstein der Nachkriegszeit, in: Moderne am Meer II. Künstlerische Positionen im dritten Viertel des 20. Jahrhunderts in Schleswig-Holstein, hg. v. Klaus Gereon Beuckers, Thorsten Sadowsky und Norbert Schneider, Petersberg 2025, S. 259–276, hier S. 267 f.



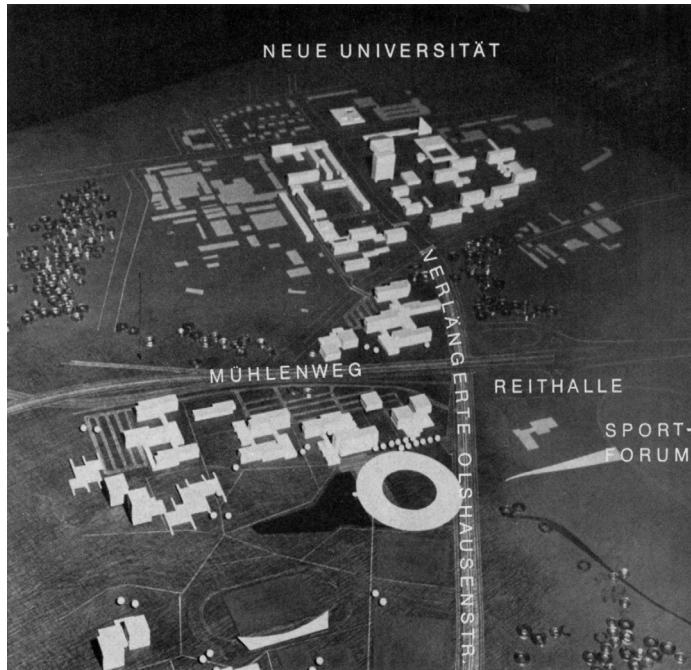
↑ **Abb. 1.** Das Sportforum im Luftbild von Nordwesten. Foto: Matthias Burmeister, Universität Kiel.

malverträgliches Sanierungskonzept erarbeitet.⁴ Meyer und Zanlungo verwiesen für die Zeit um 1965 zwar auf die in Bau oder Planung befindlichen Sportanlagen der Universitäten Heidelberg, Tübingen, Nürnberg-Erlangen, Frankfurt am Main, Gießen, Göttingen, Münster und Mainz,⁵ doch findet sich unter diesen Beispielen kein Sportkomplex mit kombinierten Hallen unter einem gemeinsamen Dach mit derart offener Raumstruktur. Somit ist die Herleitung des Entwurfs und dessen weitergehende Kontextualisierung bisher ein Desiderat. Dem möchte der vorliegende Beitrag nachgehen und das Konzept der Mehrzweckhalle sowie das Tragwerk als Gestaltungselement zwischen konstruktiven und formalen Aspekten thematisieren (Abb. 1).

4 Nils Meyer: Das Sportforum der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Baugeschichte, Denkmalwert und aktueller baulicher Umgang, in: Architektur für Forschung und Lehre. Universität als Bauaufgabe, hg. v. Klaus Gereon Beuckers (Kieler Kunsthistorische Schriften, N.F. Bd. 11), Kiel 2010, S. 387–405. – Claudia Zanlungo: Das Sportforum, in: Universität als Denkmal. Der Campus der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. Geschichte, Bestand, Zielplanung, hg. v. Astrid Hansen und Nils Meyer (Beiträge zur Denkmalpflege in Schleswig-Holstein, Bd. 1), Kiel 2011, S. 127–140.

5 Meyer 2010 (wie Anm. 4), S. 389. – Zanlungo 2011 (wie Anm. 4), S. 125 mit Anm. 215 auf S. 224.

→ **Abb. 2.** Die neue Universität am Westring und ihre Erweiterung in den 1960er Jahren. Geplanter Standort des Sportforums westlich der neuen Schnellstraße. Aus: Feige 1967 (wie Anm. 1), S. 69, Abb. 1.



Historischer Kontext

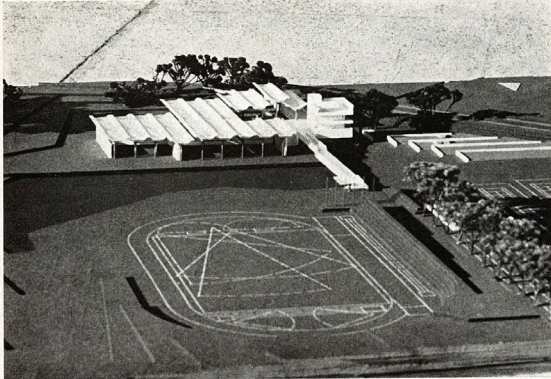
Um eine geeignete Lösung zu entwickeln, wurde am 1. Juni 1966 ein Wettbewerb ausgelobt, aus dem Ende Januar 1967 vom Preisgericht 44 Entwürfe bewertet und über die ersten vier Preise hinaus noch drei weitere Entwürfe angekauft wurden (Abb. 2).⁶

»Durch den Bauwettbewerb will der Auslober Vorentwürfe erhalten, die bei großer Wirtschaftlichkeit innerbetrieblich vorbildliche Lösungen erbringen und der besonderen Zweckbestimmung der Baumaße in der architektonischen Gestaltung Ausdruck verleihen. [...] Ausgehend von der geologischen und topographischen Situation besteht [...] die städtebauliche Konzeption, die Bebauung des Geländes in den westlichen und östlichen Randzonen massiert in mehrgeschossigen Baukörpern anzuordnen [...].«⁷

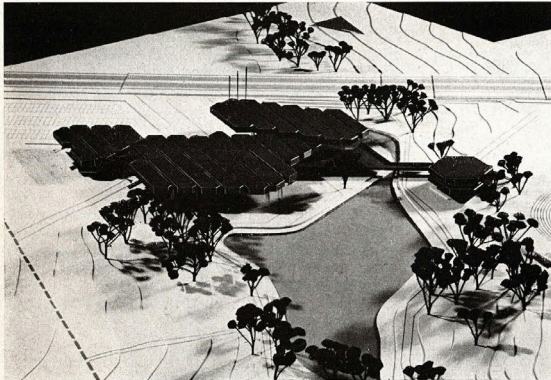
⁶ Vgl. Feige 1967 (wie Anm. 1), S. 69 f. – Architektenwettbewerb für das Sportforum der Christian-Albrechts-Universität Kiel, in: AB. Archiv des Badewesens 19.6 (1967), S. 249–252. – Miklavž Prosenc und Frieder Roskam: Turnen, Sport, Erholung (Architektur-Wettbewerbe, Bd. 56), Stuttgart 1968, S. 26–31. – Wettbewerb. Sportforum der Universität Kiel, in: sb. Internationale Fachzeitschrift für Sportstätten und Freizeitanlagen 5.1 (1971), S. 36–44.

⁷ Architektenwettbewerb (wie Anm. 6), S. 249.

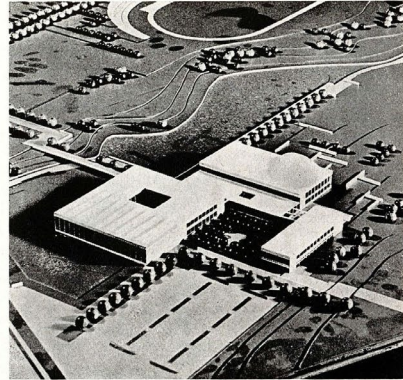
**Kiel 1967
Sportforum der Christian-Albrechts-Universität**



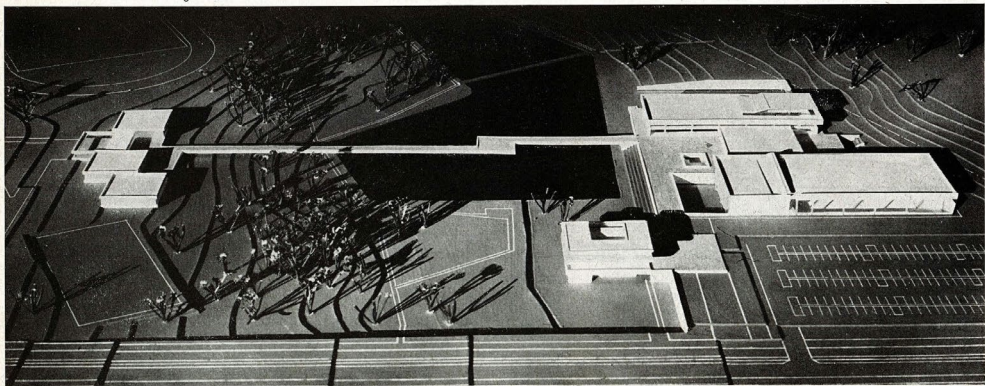
Klaus Nickels, Meinhard von Gerkan, Volkwin Marg



F. W. Kraemer
Rüdiger Henschker



Herbert Weidling, Erhart Kettner, Claus Peter Käding



↑ **Abb. 3.** Wettbewerb für das Sportforum II (1966), die ersten vier Plätze (angekauft). Oben: Klaus Nickels, Meinhard von Gerkan und Volkwin Marg, Mitte links: Friedrich Wilhelm Kraemer, Mitte rechts: Herbert Widling, Erhart Kettner und Claus Peter Käding, unten: Rüdiger Henschker. Aus: Prosenc/Roskam 1968 (wie Anm. 6), S. 26.

Zentrale Forderungen waren Hallen für verschiedene Sportarten, in denen auch eine 10-Meter-Sprungturmanlage sowie ein wettkampftaugliches 50-Meter-Schwimmbecken Platz finden sollten, was es bis dahin in Schleswig-Holstein nicht gab. Dies dürfte im Kontext der Sportförderung der 1960er Jahre mit der Ausweitung des Schwimmunterrichts an Schulen und dem Ausbau des Hochschulsports, nicht zuletzt auch vor dem Hintergrund der Olympischen Sommerspiele 1972, zu sehen sein. Siegreich war der Entwurf der Architekten Meinhard von Gerkan und Volkwin Marg in einer Kooperation mit Klaus Nickels unter fachlicher Beratung von Rolf Störmer, der seit 1971 mit den Mitarbeitern Volker Rudolph (Projektleitung), Klaus Kurzweg, Gerd Welm sowie Wolfgang Schmitz-Mohr (Planung) und Peter Frohne (Bauleitung) realisiert wurde (Abb. 3).

Bereits 1974 gingen die Sportstätten in Betrieb und wurden 1976 nach Fertigstellung des Institutshochhauses eingeweiht.⁸ In der zeitgenössischen Fachliteratur fand der Bau große Resonanz,⁹ 1979 wurden hier die Deutschen Hochschulmeisterschaften im Schwimmen ausgerichtet.¹⁰ Grundlegend für die Gestaltung und technische Ausstattung waren die in der Bundesrepublik bis dahin sukzessive erarbeiteten Leitsätze für den Bau von Sport- und Schwimmstätten wie DIN 18032 für den *Bau von Sporthallen – Hallen und Räume für Sport und Mehrzwecknutzung*.¹¹ Doch wandten sich von Gerkan und Marg gegen jene, die »Sportstättenbau vorzugsweise als einen genormten Behälter« ansahen und versuchten daher, für »das Moment des Spieles und zur Entfaltung ungebundener Lebensfreude [...] eine geistige Gratwanderung zwischen den einengenden Bindungen des verbindlichen Programmes einerseits und den eigenen, teilweise ent-

8 Vgl. Helmut Haag: Zur baulichen Konzeption und Funktion des Instituts für Sport und Sportwissenschaften der Christian-Albrechts-Universität Kiel (ISS), in: Christiana Albertina NF 5 (1976), S. 27–34.

9 Vgl. Anm. 6 sowie Dietrich Fabian: Bäderbauten. Handbuch für Bäderbau und Badewesen. Anlage, Ausstattung, Betrieb und Wirtschaftlichkeit, München 1970, S. 366 f. – Friedemann Wild: Sporthallen und Sportanlagen für Schulen, Vereine und Betriebe (e+p Entwurf und Planung, Bd. 9), München 1971, S. 50–57. – Architektenporträt. Gerkan, Marg und Partner, in: db. deutsche bauzeitung. Fachzeitschrift für Architektur und Bautechnik 106.5 (1972), S. 469–486, hier S. 484. – Dietrich Fabian: Hallenbäder und Hallenfreibäder für Allgemeinheit, Schule und Sport (e+p Entwurf und Planung, Bd. 29), München 1975, S. 40–41. – Paolo Nestler und Peter M. Bode: Deutsche Kunst seit 1960, Bd. 4: Architektur, München 1976, S. 238 zeigt Abb. 203 ohne Text. – K. E. Krotz: Sportforum II der Universität Kiel, in: Die Bauverwaltung 49.8 (1976), S. 290–293. – Sportstätten als räumliches Kontinuum, in: Bauen + Wohnen 31.9 (1977), S. 341–344, <https://doi.org/10.5169/seals-335858>. – Volkwin Marg: Sportforum Kiel, in: db. deutsche bauzeitung. Fachzeitschrift für Architektur und Bautechnik 111.10 (1977), S. 30–35. – Sports complex in Kiel. The body beautiful, in: AJ. The Architects' Journal 166.38 (1977), S. 518–519 [D.S.]. – Volkwin Marg: university sports centre, in: Domus. Monthly Magazine of Architecture, Design, Art. 577 (1977), S. 14–16. – DBZ. Deutsche Bauzeitschrift 26.1 (1978), S. 25–28. – Volkwin Marg: Bemerkungen zur Architektur des Sportforums, in: Glasforum. Architektur, Raumkunst, Gebrauch 27.3 (1978), S. 30–34.

10 Vgl. Deutsche Hochschulmeisterschaften 1979 im Schwimmen: 23./24. Juni 1979, Sportforum der Universität Kiel, Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Kiel 1979.

11 Vgl. Rüdiger E. Weitzdörfer: Spielfeld- und Gerätemasse, 2. wesentlich erw. Aufl., Frankfurt am Main 1961. – Hallen-, Frei- u. Lehrschwimmbäder: Grundlagen für die Planung, bearb. v. Rolf Klass und Frieder Roskam, 2. Aufl. Köln 1961. – Sport- und Bäderbau, Tagung Köln vom 28. Mai bis 30. Mai 1963. Übungsstätten-Beratungsstelle des Deutschen Sportbundes, Zentrale Beratungsstelle für den Kommunalen Sportstättenbau, Köln 1963.

gegengesetzten konzeptionellen Absichten«.¹² Für internationale Wettkämpfe galt zudem das ausgehend von den olympischen Spielen in Mexiko 1968 formulierte FINA-Regelwerk,¹³ das für Kiel mit dem Baubeginn 1971 noch relevant gewesen sein muss. Der Diskurs um den Bau von Sportanlagen und die Ausweitung der Bautätigkeit in der Bundesrepublik ist in einem gesamtgesellschaftlichen Rahmen sportpolitischer Bestrebungen zu verstehen: Unter maßgeblicher Initiative der Deutschen Olympischen Gesellschaft (DOG) waren 1959 sowohl der ›Goldene Plan‹ als auch der ›Zweite Weg‹ des Deutschen Sportbundes (DSB) verabschiedet worden, worauf 1960 und 1967 jeweils ein Memorandum des ›Goldenen Plans‹ folgte.¹⁴ Damit sollte die Zahl der Sportstätten erhöht und die körperliche Ertüchtigung im Sinne des Breitensports gefördert werden, nicht zuletzt um so auch neue Talente für den Spitzensport zu entdecken. Für den Hochschulsport bedeutete das eine deutliche Ausweitung des Angebots, das sich an alle Studierenden richtete und sich in Kiel dann bereits in den frühen 1960er Jahren mit der Expansion des Instituts und dem 1965 beschlossenen Neubau konkretisierte.¹⁵

Bauplatz und Landschaftsbezug

Nach der Verlagerung der Universität ab 1946 aus dem Stadtzentrum an den Westring in die Gebäude der ehemaligen Electroakustik-Werke (ELAC) wuchs nicht nur die Zahl der Studierenden stetig, sondern führte diese in den 1960er Jahren parallel zur politisch forcierten Bildungsexpansion auch zur architektonisch-räumlichen Ausweitung der Fakultätsgebäude.¹⁶ Vorgesehen war eine Erweiterung westlich des alten Produktionsstandortes, also jenseits des Mühlenweges, dem heutigen Olof-Palme-Damm (B 76), wo bereits Mitte der 1920er Jahre ein Sportplatz angelegt und 1956 wiedererrichtet worden war.¹⁷ In diesem Bereich wurde zunächst

12 Gerkan, Marg und Partner. Architektur 1966–78, hg. v. Meinhard von Gerkan, Stuttgart 1978, S. 200 f.

13 Vgl. Fabian 1970 (wie Anm. 9), S. 481–491.

14 Vgl. Friedrich Mevert: ›Goldener Plan‹ und ›Zweiter Weg‹. Vor 50 Jahren wurden die Weichen für den Sport für alle in Deutschland gestellt, in: Olympisches Feuer 59 (2009), S. 48–51. – Der ›erste Weg‹ meint die traditionelle Trias aus Übung, Training und Wettkampf.

15 Vgl. Feige (1967 (wie Anm. 1), S. 69–72. – Haag 1976 (wie Anm. 8), S. 27–34.

16 Zur Baugeschichte des Campus vgl. die Beiträge in Beuckers 2010 (wie Anm. 4) sowie Hansen/Meyer 2011 (wie Anm. 4), ferner kurze Erwähnung bei Astrid Hansen: Wissen in Gebäuden: Zur Architektur der Christian-Albrechts-Universität seit 1945, in: Wissenschaft im Aufbruch. Beiträge zur Wiederbegründung der Kieler Universität nach 1945, hg. v. Christoph Cornelißen (Mitteilungen der Gesellschaft für Kieler Stadtgeschichte, Bd. 88), Essen 2014, S. 160–181, hier S. 178 f., und Klaus Gereon Beuckers: Gebaute Bildungspolitik. Die architektonische Entwicklung der Christian-Albrechts-Universität, in: Christian-Albrechts-Universität zu Kiel. 350 Jahre Wirken in Stadt, Land und Welt, hg. v. Oliver Auge, Kiel 2015, S. 175–215, hier S. 186–205, <https://doi.org/10.38071/publ-9361>.

17 Vgl. Beuckers 2015 (wie Anm. 16), S. 198 mit Anm. 68, S. 210.

der Neubau von Fakultätsblöcken projiziert, die mit den Sporthallen (Sportforum II) städtebaulich in Beziehung treten sollten.

Diese Konzeption wurde zugunsten des bestehenden Sportplatzes und angesichts des geplanten Ausbaus der B 503 (heute B 76) als autobahnähnlichen Zubringer zum Ausrichtungsort der Olympischen Sommerspiele (1972) in Kiel-Schilksee verworfen. Die Fakultätsblöcke wurden weiter westlich in Zeilenbauweise parallel zur Straße platziert.¹⁸ Entgegen des ersten Entwurfs, der eine Ausrichtung der Baukörper diagonal zur Olshausenstraße vorsah und was vom Straßenraum aus betrachtet eine reizvollere Wirkung erzeugt hätte,¹⁹ kam es schließlich zur orthogonalen Anordnung des Sportforums und Aufgabe des raumgreifenden terrassierten Parkplatzes. Die dazwischen liegenden Sport- und Grünflächen (Sportforum I) wurden durch das Landesbauamt Kiel II nach Entwürfen von Wolfgang Fädrieh und Dietmar Leipold (1970) zu einer gestalteten Landschaft geformt.²⁰ Nun bildete die zu einem Teich angestaute Kopperpahler Au den Mittelpunkt, in den das Sportforum buchstäblich hineingesetzt wurde und in dem sich das Gebäude als auch die Umgebung spiegeln. Die Beziehung zu dieser neuen Wasserfläche wird durch eine kinetische Skulptur aus Edelstahl effektiv inszeniert und vertikal akzentuiert, die 1977 nach Entwurf von Hermann Goepfert und Johannes Peter Hölzinger entstand, bei der das Wasser über eingelegte Kupferplatten hinabläuft und die Oberfläche des Teichs in Bewegung versetzt.²¹

Das Bauwerk

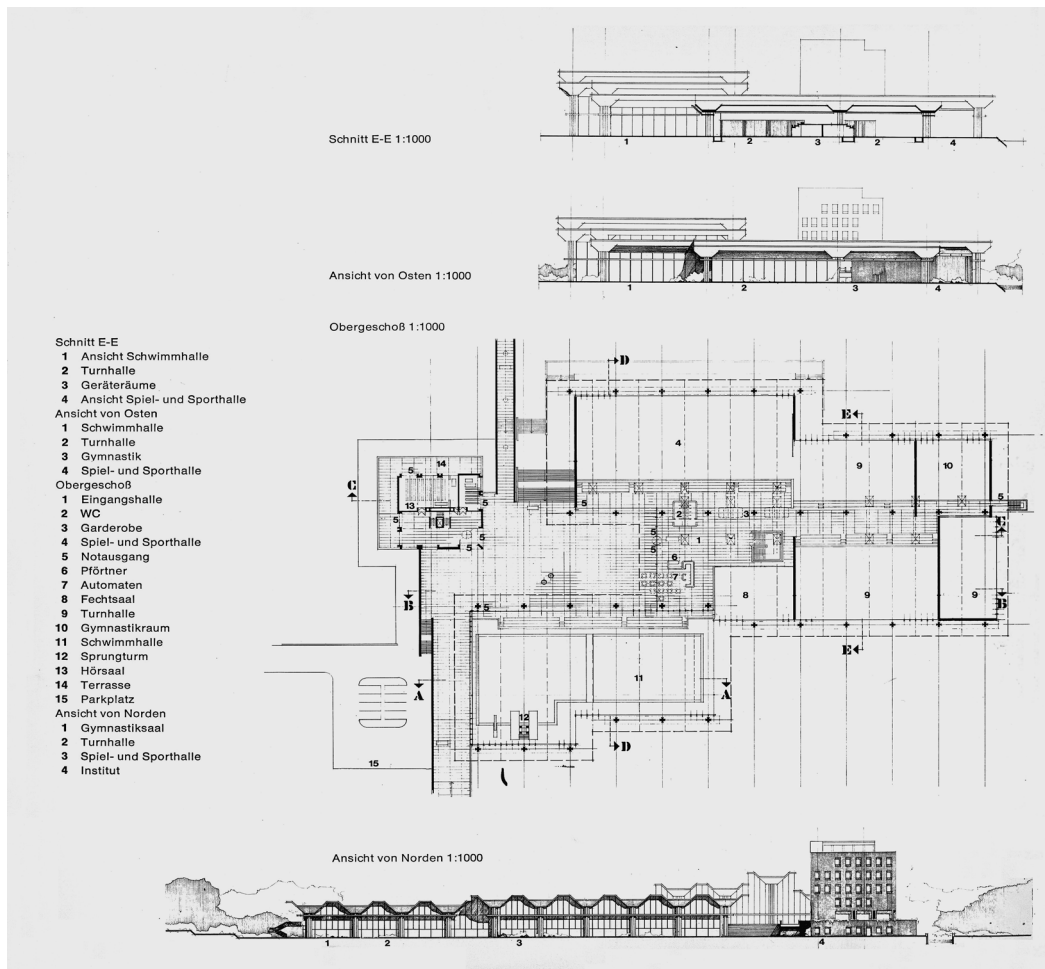
Von der durch das Gebäude laufenden Längsachse aus gesehen liegt das Sportforum parallel zur Olshausenstraße und ist dazu im rechten Winkel durch eine seitlich angeordnete Freitreppe sowie Rampe erschlossen, die auf das eckständig angeordnete Verwaltungs- und Hörsaalgebäude zuläuft und es zum Teich abgrenzt. An diesem Ende kreuzt im rechten Winkel die zweite Achse, die das Gebäude in Längsrichtung im Obergeschoss erschließt und von dort auf die angelegten Tribünen führt (Abb. 4). Darunter befinden sich auf ›Rasenebene‹ die Umkleideräume und Verkehrswege, von denen aus die ebenerdig liegenden Hallen erschlossen werden (Abb. 5). Von den sieben Hallen öffnen sich vier zu den rückwärtig anschließenden Wiesen, davon eine nur zur Ostseite und zwei weitere zur Straßenseite hin, die mit einem deutlichen Versatz vor allem von der Schwimmhalle eingenommen wird (Abb. 6). Deren Becken weist im

18 Vgl. Klaus Rose: Ausbau der Christian-Albrechts-Universität westlich des Mühlenweges, in: Christiana Albertina 11 (1971), S. 5–11.

19 Vgl. Meyer 2010 (wie Anm. 3), S. 393 u. 398.

20 Vgl. Meyer 2010 (wie Anm. 3), S. 399. – Margita M. Meyer: Plätze und Freiflächen, in: Meyer/Hansen 2011 (wie Anm. 4), S. 154–168, hier S. 164–168, verwies auf eine Moorlinie im Baugrund, die für die Neuausrichtung verantwortlich war.

21 Vgl. Bastian Müller: Kunstobjekte auf dem Campus, in: Meyer/Hansen 2011 (wie Anm. 4), S. 141–153, hier S. 149 f.



↑ **Abb. 4.** Sportforum Kiel in Grundriss und Ansicht. Aus: Wild 1971 (wie Anm. 9), S. 53.

Grundriss eine L-Form auf, die aus den 50-Meter-Schwimmbahnen mit dem seitlich separat angelehnten tieferen Sprungbecken resultiert, das am Außenbau durch das höher aufragende Dach deutlich betont wird. Die Becken lassen sich durch eine verschiebbare Trennwand beliebig teilen. Auf der Westseite findet sich im Erdgeschoss unterhalb des Forums ein Lehrbecken für Nichtschwimmer auf 8,5 x 12 m. Gegenüber dem ersten Entwurf wurden nur sechs statt der geforderten acht Schwimmbahnen realisiert, dagegen auf der Ostseite drei zusätzliche Sporthallen angefügt. Ursächlich war die erst im Nachgang beschlossene Mitbenutzung durch die Pädagogische Hochschule Kiel.²² Das Raumkonzept umfasste schließlich:

²² Vgl. Zanlungo 2011 (wie Anm. 11), S. 133.



↑ **Abb. 5.** Sportforum Kiel, Ansicht der Sporthallen von Süden. Foto: Jürgen Haacks, Universität Kiel.



↑ **Abb. 6.** Innenaufnahme Schwimmhalle. Foto: Jürgen Haacks, Universität Kiel.



↑ **Abb. 7.** Sportforum, Tragwerkskonstruktion in Sichtbeton mit Abdrücken der Schalung. Aus: von Gerkan 1978 (wie Anm. 12), S. 205.

Sporthalle, Spielhalle, Kraftsportraum, Gymnastikhalle, Turnhalle sowie Fecht- und Boxhalle. Die einzelnen, auf unterschiedlichen Höhen nebeneinanderaufgereihten, immer gleichen, und mit ›Flügeln‹ verbreiterten Betonhohlkastenträger überspannen alle beschriebenen Funktionseinheiten: Zur Straße treten sechs von ihnen nach vorn und sechs deutlich zurück, auf der Rückseite sechs etwas nach vorn und vier ein wenig zurück – geplant waren ursprünglich sieben hervortretend für die Schwimmhalle und vier zurücktretend für die Sporthallen.

Aber damit ist das Gebäude nur unzureichend erfasst: Entgegen der parallel angeordneten Träger bildet das Dach für sich genommen orthogonal dazu drei gegeneinander verschobene Längsachsen aus – mit einem mittig platzierten Einschnitt, der sich schon im Außenbereich von der Rampe kommend als Vorplatz artikuliert und damit die Idee eines Forums umsetzt. Dieser vor allem im Sommer auch außen genutzte Bereich ist nur durch die Drehtür des Foyers und die Glasfassade vom Innenraum getrennt, der mit einem Café-Angebot zum Verweilen einlädt. Vom Forum vermittelt eine Freitreppe zwischen Hochhaus und Sporthalle über eine Steganlage aus Sichtbeton zum rückwärtig gelegenen Sportplatz, daneben führt eine Freitreppe direkt ins Wasser. Die vom Hochhaus betonte Ecke der Gesamtanlage steht im Wasser und ist von zwei Spundwänden eingefasst. Ursprünglich sollte das Hochhaus wie die Tragwerkskonstruktion betonsichtig sein, wurde aber auf Wunsch der Hochschule mit dem regionaltypischen Ziegelmauerwerk verblendet.²³ Dabei setzte die Ästhetik auf einen Kontrast der rohen, materialsichtigen Konstruktion zur eingehängten Glasfassade und den umliegenden Rasenflächen, der durch das mittlerweile gegen Betonkorrosion aufgebrachte Oberflächenschutzsystem in Hellgrau verunklärt ist.

Über den Kontrast des Materials hinaus gilt das sicherlich auch für die charakteristische Form der insgesamt vierzehn Hohlkastenträger aus vorgespanntem Stahlbeton mit bis zu 37,5 m Spannweite, die auf Betonpfeilern mit kreuzförmigem Querschnitt lagern (Abb. 7). Das Profil des Trägers besteht aus einem trapezförmigen auf der kurzen Grundseite stehenden Hohlkasten, dessen Schenkel nach oben verlängert und am Ende horizontal umgeknickt sind. Die so entstehende Wanne dient zugleich der Dachentwässerung, deren Fallrohre versteckt in den Stützen geführt werden. Dabei erlaubt die an einen umgedrehten Hut mit Krempe erinnernde Form der Träger, die dort eingehängte Glasfassade weit nach oben zu ziehen. Ihre unterschiedliche Höhe insbesondere im Bereich der Schwimmhalle – aber auch im östlichen Teil der Sporthallen – ermöglicht Fensterbänder als Oberlicht. Für die Raumwirkung der Schwimmhalle ist die Ecksituation der Fassade zur Olshausenstraße wesentlich, die aus dem gewählten Tragwerk mit weit auskragenden Flügeln resultierend stützenlos ausgebildet ist und die Glasflächen aneinanderstoßen lässt. Da die Straße höher als das Schwimmbecken liegt und das Gelände zu diesem abfällt, breitet sich die – heute von einer Hecke eingefasste – Rasenfläche vor der Fassade aus. So entsteht der Eindruck eines Freibades, über dem die Betonträger zu schweben scheinen. Ähnlich ist der

23 Vgl. Zanlungo 2011 (wie Anm. 11), S. 135.

Landschaftsbezug auch zu den zwei anderen Seiten auf die umliegenden Sportflächen gerichtet, die sich ebenerdig anschließen und auf der Rückseite zum Teil vom Wasser umgeben sind.

Das war gewollt, denn das »sportliche Geschehen begriffen wir als eine Betätigung, die eigentlich ihren Platz im Freien haben müßte. Schwimm- und Sporthallen waren für uns daher nur schützende Klimahüllen, die das räumliche Kontinuum außen und innen nicht begrenzen durften.«²⁴ Später beschrieben die Architekten ihren Ansatz so:

»Weite Räume zu schaffen und zu überdachen war unsere Wunschvorstellung von Anfang an. [...] Weit abseits des ursprünglichen Programms haben wir [...] die getrennten internen Übungshallen zusammengelegt, die Trennwände weggelassen und überall Publikumstribünen angelegt. Unter einem weit gespannten Beton-Faltwerk entstand ein Raumkontinuum.«²⁵

Dieses Zitat illustriert die zentrale Idee des Gebäudes: Es wurde ein Hallentragwerksystem ausgewählt, unter dem weitgehend unabhängig von der baulichen Hülle alle Funktionen untergebracht werden konnten – Offenheit des Raums und das von allen Seiten in das Gebäude fallende Tageslicht kennzeichnen die Architektur. Doch wie entstand der Entwurf, welche Anregungen wurden verarbeitet und welche Bezüge lassen sich aufzeigen?

Das Kieler Sportforum im Schaffen von GMP

Meinhard von Gerkan und Volkwin Marg fanden 1965 kurz nach Abschluss ihres Studiums (1964/65) in einem gemeinsamen Büro in Hamburg zusammen, das bis heute unter dem Namen GMP (Gerkan, Marg und Partner) firmiert und zu dem der am 1966 eingereichten Entwurf beteiligte Klaus Nickels nicht gehörte. Die Genese der Kieler Konzeption ist gut nachzuvollziehen:²⁶ Am Anfang stand ein Entwurf aus einem 1965 von der SPD überregional ausgelobten Wettbewerb für Hallenfreibäder, der allerdings nie realisiert wurde (Abb. 8).²⁷

24 von Gerkan 1978 (wie Anm. 12), S. 31.

25 Unter großen Dächern. Von Gerkan, Marg und Partner, hg. v. Klaus-Dieter Weiss, Braunschweig 1995, S. 64.

26 Vgl. von Gerkan 1978 (wie Anm. 12), S. 198–230. – Weiss 1995 (wie Anm. 24), S. 74–77 u. 189. – Skizziert bei Oloew 2019 (wie Anm. 3), S. 259–261.

27 Vgl. SPD-Ideenwettbewerb »Hallenfreibad«, in: Bauwelt 3 (1966), S. 75. – Architektur und Wohnform. AW 74.6 (1966), S. 384. – Sportforum der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands am 10. November 1964 in Bad Godesberg, Bonn 1964. – Chronik der deutschen Sozialdemokratie, Bd. 2: 1945 bis 1974, bearb. v. Franz Osterroth und Dieter Schuster, 3. neu bearb. und erw. Aufl. 2005, S. 252. – von Gerkan 1978 (wie Anm. 12), S. 209. – Oloew 2019 (wie Anm. 3), S. 258 f., ordnet den Entwurf nur Nickels zu und geht davon aus, dass die gemeinsame Urheberschaft im Nachhinein konstruiert wurde. Schon die zeitgenössischen Architekturzeitschriften nennen alle drei Architekten.

Hallenfreibad – SPD

Im Jahre 1965 wurde von der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands für die ganze Bundesrepublik ein öffentlicher Ideenwettbewerb ausgeschrieben.

Die Preisträger erwarteten keine direkten Bauaufträge, vielmehr sollten die Entwürfe über Ausstellungen bauwillige Gemeinden dazu anregen, gut entworfene Hallenfreibäder zu bauen.

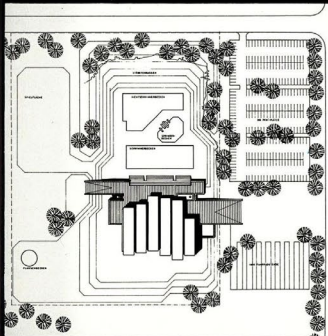
Obwohl dieses Projekt mit einem 1. Rang ausgezeichnet wurde, folgten ihm auch indirekt keine Planungsaufträge.

Bei den Sportbauentwürfen der Architekten von Gerkan + Marg war dieses Projekt jedoch eine Art Prototyp.

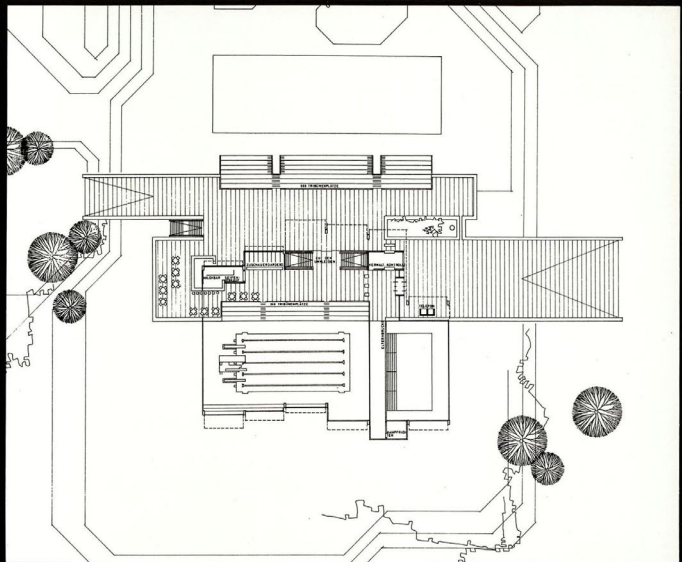
Zeitlich war es mit seinen typischen Charakteristiken zwar das zweite (nach einer Arbeit zusammen mit H. Westermann für ein Hallenfreibad in Braunschweig), in der Ausbildung der Merkmale jedoch das ausgeprägteste:

Alle Nebenräume sind kompakt im Sockelgeschoß einer „Brücke“ untergebracht, die sich über eine, aus der Topographie modellierte, „Bademulde“ legt. Das Dach ist als fünfte Fassade plastisch gegliedert und bringt mit seiner Konstruktion einen spielerischen Kontrast zu den streng genormten Formen der Becken.

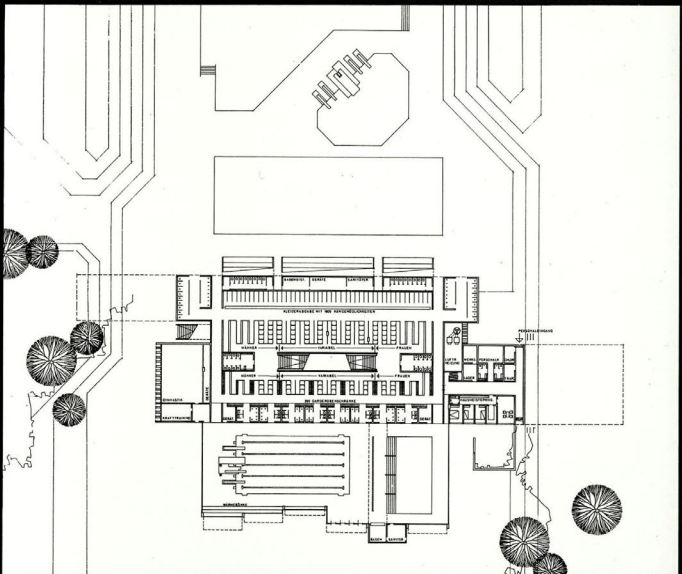
Der Zugang über Rampen von der oberen Ebene mit Einblick in die Bereiche des Geschehens ist ebenso charakteristisch für alle weiteren Sportbauten wie die Verzahnung von Innen- und Außenraum.



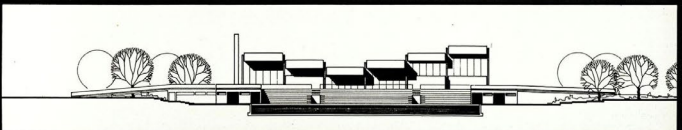
Lageplan



Grundriß Eingangsebene



Grundriß untere Ebene



Ansicht von Norden

209

↑ Abb. 8. Entwurf für den Wettbewerb der SPD für ein universell zu errichtendes Hallenfreibad von Klaus Nickels, Volkwin Marg und Meinhard von Gerkan (1965). Aus: von Gerkan 1978 (wie Anm. 12), S. 209.

Diesem Entwurf nach sollten die Gebäude in die Geländetopografie eingepasst, das Becken kostensparend ebenerdig angeordnet, so die eigentliche Schwimmhalle ins Obergeschoss verlegt und über eine Rampe mit Terrasse erschlossen werden. Darunter wurden die Umkleieräume platziert und so auch für das vorgelagerte Freibad nutzbar. Drinnen und Draußen wurden durch zwei Rampen und eine große Freitreppe zu einem Forum verbunden. Schon hier finden sich die gegenläufig angeordneten Wegeachsen und die Ausbildung einer zweigeschossigen Erschließung sowie die gestaffelte Höhe des Daches aus einzeln nebeneinander gestellten Elementen, wie sie dann den Kieler Bau prägen, der offenbar auf dem wohl von Klaus Nickels konzipierten Wettbewerbsentwurf ansetzte. Jedoch sollten diese dort noch flach gedeckt sein und offenbar nicht in Sichtbeton ausgeführt werden, sofern die Zeichnungen für den Wettbewerb in dieser Hinsicht aussagekräftig sind. Die Jury sah in der Dachlandschaft eine gewisse Inkonsequenz, da diese nicht allein über der Sprungturmanlage ansteigen sollte, sondern auch ohne funktionalen Bezug über dem Nichtschwimmerbecken.²⁸ In Kiel inszenierte man das Sprungbecken später dann als alleinige Höhendominante direkt zur Straße hin, das so städtebaulich in Erscheinung tritt. Eine gestufte Anordnung war bereits 1962 an zwei anderen, unverwirklicht gebliebenen Projekten vorgeschlagen worden: So für Heidelberg (1962/64) durch den in Stuttgart tätigen Architekten Günter Wilhelm in Zusammenarbeit mit Jürgen Schwarz²⁹ sowie für Berlin-Steglitz von Gerd Hänska als ein Zweiter Preis.³⁰ In beiden Fällen wurde die Position der Sprungturmanlage durch das abgestufte Dach markiert. Bei GMP folgte später eine modifizierte Fassung des Entwurfs für ein Gutachterverfahren für kombinierte Hallenfreibäder der Stadt Berlin (1970), ausgearbeitet in verschiedenen Varianten für drei Standorte in Tempelhof (Ankogelweg), Spandau (Weverstraße) sowie Gropiusstadt (Lippschitzallee), die nicht verwirklicht wurden.³¹

Auf das Projekt für die SPD folgte 1966 eine Weiterentwicklung dieser Konzeption im Rahmen eines Wettbewerbs für ein Bezirkshallenbad, das anlässlich der Bundesgartenschau 1971 in Köln entstehen sollte (Abb. 9).³² Dabei beteiligten sich von Gerkan, Marg und Nickels als Arbeitsgemeinschaft mit Rolf Störmer, mit dem sie im Vorjahr schon einen Wettbewerb für das Sportzentrum in Diekirch mit Hallenfreibad gewonnen hatten. Der in Bremen wirkende Störmer war zu dieser Zeit mit der Alsterschwimmhalle in Hamburg an einem der ambitioniertesten

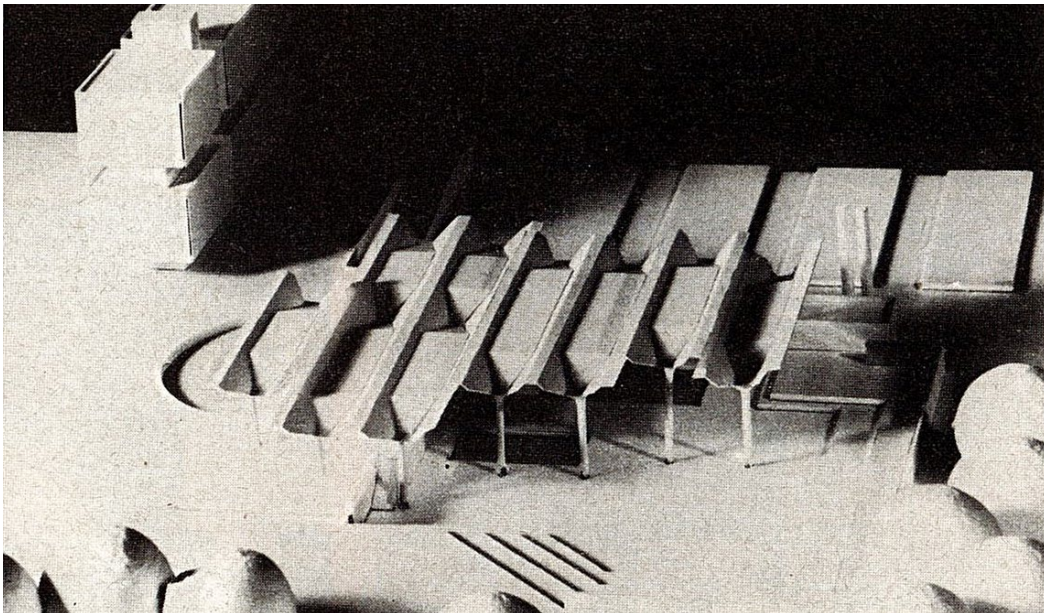
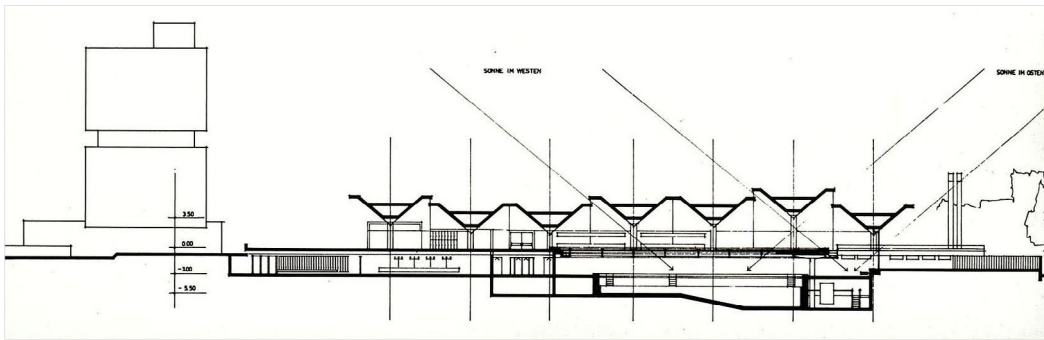
28 Vgl. hierzu Oloew 2019 (wie Anm. 3), S. 259.

29 Vgl. G. Wilhelm und J. Schwarz: Projekt für das Hallenbad Heidelberg, in: db. deutsche bauzeitung. Fachzeitschrift für Architektur und Bautechnik 10.1 (1967), S. 34–37. – G. Wilhelm und J. Schwarz: Erfahrungen bei Planung und Bau von Hallenbädern, in: Bauen + Wohnen 21.9 (1967), S. 332–341, <https://doi.org/10.5169/seals-332940>.

30 Vgl. Projekt für eine Schwimmhalle in Berlin-Steglitz, in: db. deutsche bauzeitung. Fachzeitschrift für Architektur und Bautechnik 101.1 (1967), S. 38.

31 Vgl. von Gerkan 1978 (wie Anm. 12), S. 230. – Oloew 2019 (wie Anm. 3), S. 260 f.

32 Vgl. Architektur und Wohnform 74 (1966), S. 382. – Ideenwettbewerb. Neubau des Bezirkshallenbades Köln im Bereich des Grünzuges Süd, in: DBZ. Deutsche Bauzeitschrift 15.4 (1967), S. 601–608, hier S. 601 f. – db. deutsche bauzeitung. Fachzeitschrift für Architektur und Bautechnik 106 (1972), S. 484. – von Gerkan 1978 (wie Anm. 12), S. 210 f. – Weiss 1995 (wie Anm. 25), S. 76 u. 189.



↑ **Abb. 9.** Köln, Entwurf (1966) für ein Gartenhallenbad zur Bundesgartenschau 1971 in Zeichnung und Modell von Klaus Nickels, Volkwin Marg und Meinhard von Gerkan unter Beteiligung von Rolf Störmer.

Vorhaben dieses Bautypus der 1960er Jahre in der Bundesrepublik beteiligt; er war etwa zwanzig Jahre älter und brachte Erfahrung in der Realisierung von Projekten mit – Volkwin Marg beschrieb ihn später als Wegbereiter.³³ Im Kölner Entwurf sind erstmals die unterschiedlich hohen und auf Stützen auskragenden Hohlkastenträger mit dazwischen eingelegten Fensterbändern zu finden, was quasi dem Prinzip eines Sheddachs folgt und sich in den anderen Ent-

³³ Volkwin Marg: Meinhard von Gerkan zum 80. Geburtstag, in: Der Architekt. 19. Februar 2015, <http://derarchitektbda.de/meinhard-von-gerkan-zum-80-geburtstag/> [12. Juni 2025]: »Aber bauen konnten wir noch gar nicht. Das lernten wir erst durch Rolf Störmer aus Bremen, der uns mit zwei Wettbewerben beauftragte, die wir auch gewannen.«



↑ **Abb. 10.** Diekirch, Centre Sportif, nach Entwurf von Meinhard von Gerkan mit Carsten Brockstedt für Rolf Störmer im Wettbewerb 1964, Realisierung 1965–70/75, Foto kurz nach Fertigstellung (vor 1978). Aus: von Gerkan 1978 (wie Anm. 12), S. 214.

würfen nicht findet. Nach Einschätzung des Preisgerichts sei so der »Charakter eines Schirmes über einer offenen Badelandschaft [...] gut herausgearbeitet.«³⁴ Hallen- und Freibad rückten hier enger aneinander und sollten offenbar nur von einer Glasfassade getrennt werden. Die Erschließung ist auf die Rückseite verlegt, wodurch die Einbettung der Architektur in die Landschaft einen größeren Stellenwert gewinnt. Damit war schon die Rückseite der in Kiel schließlich realisierten Fassung mit dem an das Gebäude geführten Teich vorweggenommen. Wie in Kiel war neben dem Schwimmbad ein Hochhaus projektiert, bereits hier sollte für die Kastenträger auf Spannbeton gesetzt werden.

Eine konkret ausgebildete Fassadengestaltung als gerastertes Glaselement ist im Frühwerk von GMP zunächst nur im Centre Sportif im luxemburgischen Diekirch greifbar (Abb. 10). Dort lassen die stärkeren Querschnitte der Pfosten in Schwarz die Riegel in Silbergrau wie Lamellen zwischen den querrchteckigen Scheiben erscheinen, während in Kiel stärkere, in Grau gehaltene Doppel-T-Träger vor allem die Vertikale betonen und so die schmalen, Schwarz gefassten Winkelp Profile der hochrechteckigen Scheiben zurücktreten lassen. Der Wettbewerbsentwurf (1964), den Meinhard von Gerkan mit Carsten Brockstedt für Rolf Störmer erarbeitet hat, datiert vor Kiel, wurde in zwei Bauabschnitten (bis 1970/75) errichtet und fand in der

34 DBZ 1967 (wie Anm. 32), S. 602.

Fachwelt große Beachtung.³⁵ Auch dort ist die zweigeschossige Konzeption anzutreffen, mit einer Rampe zur Erschließung der Terrasse als Forum, die in die Hallen überleitet und direkt den Einblick in die verschiedenen Bereiche ermöglicht. Im Erdgeschoss zwischen den Hallen liegen die Umkleideräume und daran angelehnt die Tribünen, von denen der Blick auf das Spielfeld oder die Sporthalle in die begrünte Umgebung gleiten kann. Diese ›Blickregie‹ verweist auf Kiel, ebenso finden sich Sichtbetonelemente zur Erschließung und Wegeführung in das Obergeschoss der auf planiertem Baugrund errichteten Hallen. Das Tragwerk wird außen durch stählerne Zweigelenkrahmen in Signalrot gefasst und dazwischen die aus Blech und Glaselementen gebildete Gebäudeaußenhülle eingespannt.

Die für Kiel charakteristische Erschließung der Hallen von oben, findet sich auch im Siegerentwurf der Stormarnhalle in Bad Oldesloe (1965), die Volkwin Marg und Meinhard von Gerkan) unter Beteiligung von Klaus Nickels mit Herbert Schmedtje entworfen haben – dort ermöglicht durch die Einbettung in die Geländetopografie.³⁶ Einen Dritten Preis errang der ebenfalls mit Herbert Schmedtje erstellte Entwurf für eine Sporthalle in Bottrop (1966) – auch hier wurde das Gefälle des Geländes für die Konzeption zweier Ebenen genutzt.³⁷ Von zwei Seiten erfolgte oben der Zugang über eine Wegeachse, in der vorgelagert Umkleiden, WCs, Funktions- und Wohnräume liegen sollten. Darunter finden sich, an den Hang geschmiegt, die Tribünen in der Halle, deren Boden auf der tieferen Ebene liegt. Auch hier sind wesentliche Züge der Kieler Konzeption gegeben. Weniger offensichtliche Parallelen weist der von Hannes Westermann unter Mitarbeit von Volkwin und Anke Marg erarbeitete Entwurf (1965) für ein Hallenfreibad in Braunschweig-Gliesmarode auf (Zweiter Preis, nicht ausgeführt), mit großzügig gestaltetem Eingangsbereich über eine Freitreppe mit lang gezogener Erschließung aus den Obergeschoss und angelehnten Tribünen.³⁸ Ohne Bezüge ist der Erste Preis eines schließlich nicht realisierten Sport- und Kongresszentrums (1965) in Hamburg³⁹ und der Wettbewerbsentwurf eines Sportzentrums ohne Schwimmhalle für die Universität Bremen (1971).⁴⁰ Indes

35 Vgl. Wettbewerb Sportzentrum Diekirch/Luxemburg, in: Bauwelt 3 (1966), S. 76. – Dietrich Fabian: Sporthalle mit Hallenfreibad, Sporthalle und Stadion, Diekirch/Luxemburg. Internationaler Wettbewerb, in: Sport und Bäderbauten 6.1 (1966), S. 10–20. – Architektur und Wohnform 74 (1966), S. 383. – Fabian 1970 (wie Anm. 9), S. 278–281. – Meinhard von Gerkan: Hallenfreibad im Sportzentrum Diekirch/Luxemburg, in: Sport und Bäderbauten (1970), S. 493–497. – Sporthalle im Sportzentrum Diekirch/Luxemburg, in: Sport- Bäder, Freizeitbauten 17 (1977), S. 128–133. – von Gerkan 1978 (wie Anm. 12), S. 198. – Oloew (wie Anm. 3), S. 259–261.

36 Vgl. Wettbewerb. Sporthalle Bad Oldesloe, in: Sport und Bäderbauten. Erholungs-, Spiel- und Sportanlagen 6 (1966), S. 356–360. – Wild 1971 (wie Anm. 9), S. 25.

37 Vgl. von Gerkan 1978 (wie Anm. 12), S. 212.

38 Vgl. Dietrich Fabian: Hallenfreibadwettbewerb Braunschweig-Gliesmarode, in: Sport und Bäderbauten. Erholungs-, Spiel- und Sportanlagen 5.4 (1965), S. 275–285. – Ideenwettbewerb. Bezirks-Hallen-Freibad in Braunschweig-Gliesmarode, in: DBZ. Deutsche Bauzeitschrift 14 (1966), S. 262–264.

39 Vgl. Weiss 1995 (wie Anm. 12), S. 198.

40 Vgl. von Gerkan 1978 (wie Anm. 12), S. 198.

wurde 1971 für die ostholsteinische Kreisstadt Bad Oldesloe ein Wettbewerbsentwurf eingereicht, der dem Kölner Gartenbad ähnelt und mit den Hohlkastenträgern als Tragwerk des Hallendachs auch deutliche Parallelen zu Kiel aufgewiesen hätte, wäre er realisiert worden.⁴¹ Schließlich charakterisierten die »profilerte Dachstruktur« und »bandartig[e] Oberlichter« den Entwurf für das Wilhelm-Hack-Museum (1973) in Ludwigshafen mit ebensolchen wannenförmigen Elementen,⁴² ferner einen Entwurf für den Flughafen München II (1974),⁴³ als auch den Ersten Preis im Wettbewerb für die Nationalbiothek in Teheran (1977/78),⁴⁴ allesamt nicht ausgeführt. Diese Aufzählung von Projekten verdeutlicht nicht nur den bedeutenden Anteil der Sport- und Schwimmstätten am frühen Schaffen GMPs, sondern die zentrale Stellung des Kieler Sportforums, in dem sich verschiedene Entwurfsideen verdichteten, und dass daher unter den frühen realisierten Bauten als Schlüsselwerk gelten muss.

Zum Kontext der Mehrzweckhalle

Aus diesen Beispielen ist die Konzeption einer kombinierten Sport- und Schwimmhalle unter einem gemeinsamen Dach jedoch nicht herzuleiten, sondern sie entstand als Lösung zur Zielstellung des Wettbewerbs. Daher lohnt ein breit angelegter Rückblick, um deren Entstehungskontext einordnen und bewerten zu können.

Zeitgenössische Sportzentren in der Bundesrepublik und der DDR gleichermaßen wiesen bis dato zumeist eine Gruppierung von Einzelbauten gemäß ihrer Funktion auf, die aus unterschiedlichen und zum Teil nicht zusammenhängend geplanten Bauabschnitten resultierten, wobei eine Schwimmhalle seltener dazugehörte. Sie kamen damit nicht über die Vorkriegsentwicklung hinaus. Ein früherer Ansatz zur Systematisierung und Ausbildung eines Gebäudekomplexes markiert das Deutsche Sportforum der 1920 gegründeten Deutschen Hochschule für Leibesübungen in Berlin, das nach einem im Wettbewerb gekürten Entwurf von Walter und Werner March (1926) bis zum Baustopp 1929 entstand.⁴⁵ In einer bis dahin nicht bekannten Konsequenz verband es Übungsstätten sowie Sportmedizin und Physiotherapie mit Hörsälen auf einem streng gegliederten Grundriss als Dreiflügelanlage in Formen der Neuen Sachlichkeit. Als erste Sporthochschule in Deutschland überhaupt stellte der Entwurf sicher-

⁴¹ Vgl. von Gerkan 1978 (wie Anm. 12), S. 210.

⁴² von Gerkan 1978 (wie Anm. 12), S. 190.

⁴³ Vgl. von Gerkan 1978 (wie Anm. 12), S. 81–83.

⁴⁴ Vgl. von Gerkan 1978 (wie Anm. 12), S. 193–196. Modell und Zeichnung unterscheiden sich, letztere sind entsprechend – ersteres zeigt geschwungene Formen.

⁴⁵ Vgl. Wolfgang Schäche und Norbert Szymanski: Das Reichssportfeld. Architektur im Spannungsfeld von Sport und Macht, Berlin 2001. – Stephan Brandt: Von der Pferderennbahn Grunewald zum Olympiastadion. 1907 bis 1945, Erfurt 2015. – Oloew 2019 (wie Anm. 3), S. 130 f.

lich eine Referenz dar, von deren strenger spiegelsymmetrischer Anordnung man sich aber bewusst absetzen wollte, da es mit dem An- und Umbau zum ›Reichssportfeld‹ für Olympia 1936 zum Schauplatz der NS-Propaganda geworden war.⁴⁶ So galt es ab 1954 auch, ein eigenes Sportforum in Ostberlin zu errichten, das am Weißenseer Weg in Lichtenberg mit der großen Dynamo-Sporthalle (1956/58) begonnen wurde und später auf 35 Anlagen erweitert wurde. In Leipzig wurde 1950 als nationales Prestigeprojekt die Deutsche Hochschule für Körperkultur eingerichtet, deren Neubauten 1954/57 nach Entwürfen von Hans Hopp und Kunz Nierade entstanden. Die beiden Projekte waren in Formen der ›Architektur der nationalen Tradition‹ neu sachlich oder neoklassizistisch gestaltet und somit retrospektiv. Dagegen galt es in Kiel, dem demokratischen Neuanfang und dem Versprechen der Bildungsexpansion gerecht zu werden und dafür strukturell wie formal einen geeigneten Ausdruck zu finden.

Für die Bundesrepublik war die 1947 in Köln etablierte Deutsche Sporthochschule als Nachfolgeinstitution der Berliner Hochschule wegweisend mit einer Vielzahl von Sportstätten für eine größere Studierendenschaft, die aber bei den bis 1964 fertiggestellten Neubauten keine geschlossene Gesamtanlage aufweist. Unter den zu dieser Zeit neu gegründeten Hochschulen galt die Pädagogische Hochschule und Staatliche Sportschule Ludwigsburg mit ihrem geschlossenen Campus und der Mehrzweckhalle (1964/66) als vorbildlich, die bei kleinerem Raumprogramm und separater Schwimmhalle nur Einzelbauten kennt.⁴⁷ Kleinere Baukomplexe mit Verdichtung von Sport- und Schwimmhalle wurden in den 1960er Jahren für Schulen errichtet – lassen sich für Kiel aber nicht als Vorbilder beanspruchen.⁴⁸

Groß angelegte kombinierte Hallensportzentren – wie in Kiel – entstanden in den frühen 1960er Jahren in Großbritannien, Frankreich und den USA, galten in dieser Hinsicht als innovativ, wurden entsprechend publiziert, diskutiert und waren somit zur Zeit der Auslobung des Kieler Wettbewerbs rezipierbar.⁴⁹ Unter diesen treten das Centre nautique in Reims (1964–67)⁵⁰ oder der 1964 eröffnete Crystal Palace Sports Center in London hervor (Abb. 11 u. 12). Beide verbinden verschiedene Sportplätze und Schwimmbecken unter einem Dach und weisen eine zentrale Längsachse zur Erschließung (im Erd- und Obergeschoss) auf, an die die Tribünen angelehnt sind – sind also dem Kieler Entwurf verwandt.

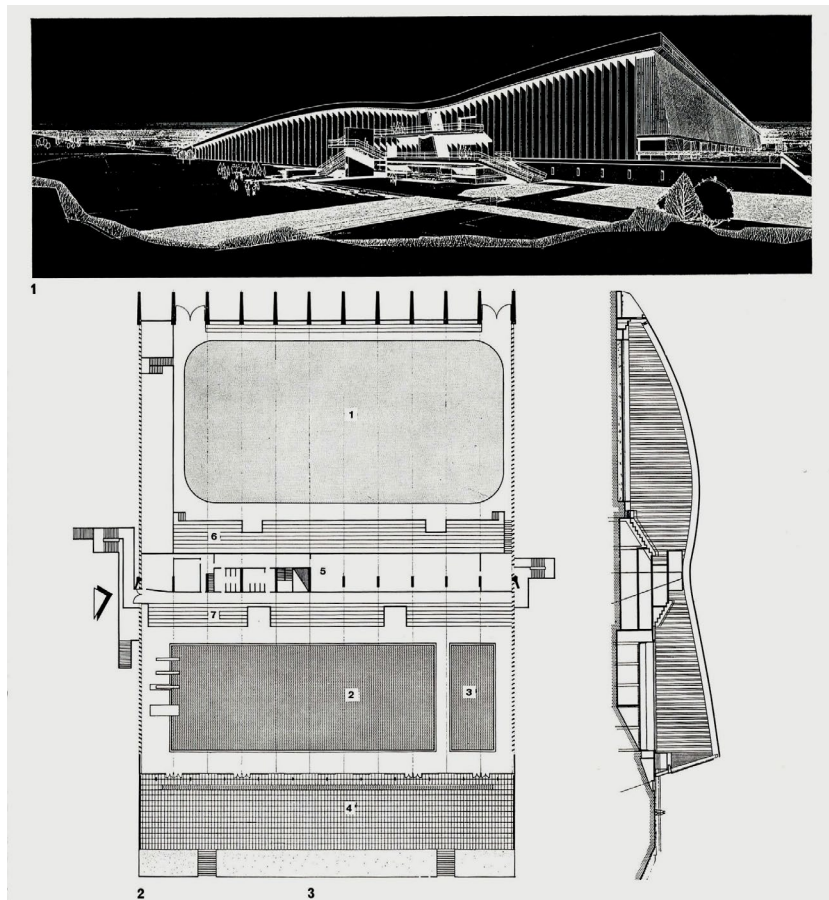
46 Ähnlich, aber mit neoklassizistischer Prägung deutlich monumentaler in seiner Erscheinung ist das Foro Italico (ehem. Foro Mussolini) in Rom (1928–38/59).

47 Vgl. Pädagogische Hochschule und Staatliche Sportschule Ludwigsburg, in: Bauen + Wohnen 20.11 (1966), S. 412–426, <https://doi.org/10.5169/seals-332622>.

48 Vgl. mit drei Beispielen Fabian 1970 (wie Anm. 9), S. 119 (Sensenstein), 121 (Kassel) u. 126 (Bad Zwischenahn).

49 Vgl. Equipement sportif = L'architecture française, janvier-février 281/282 (1966), S. 3–98.

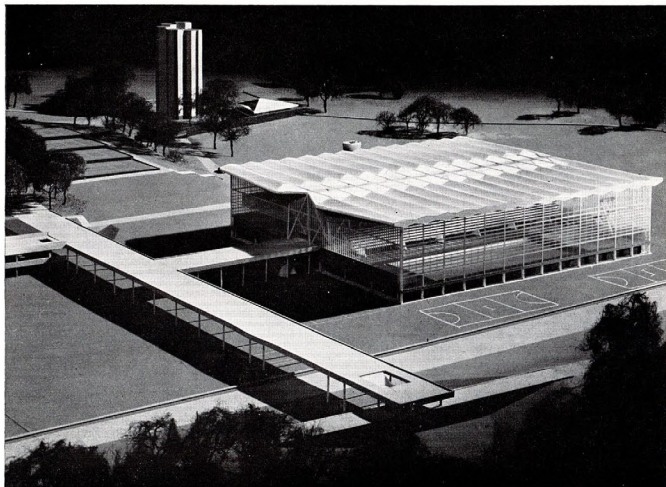
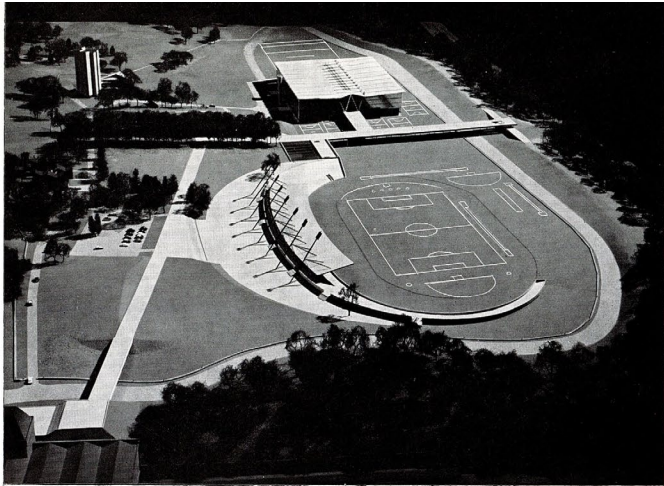
50 Vgl. Sportzentrum in Reims. J-C. Dondel, R. Dhuit, J. Herbé, in: db. deutsche bauzeitung. Fachzeitschrift für Architektur und Bautechnik 101.1 (1967), [o.S.]. – Georges Bregou: Le centre nautique de Reims, in: Bâtir. Revue technique de la Fédération Nationale du Bâtiment et des Activités Annexes 170 (1968), S. 22–33.



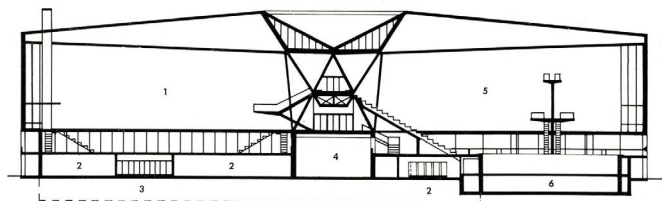
↑ **Abb. 11.** Reims, Piscine-patinoire olympique de Reims, kombinierte Eissport- und Schwimmhalle. Le Nautilud, Entwurf von Jean-Claude Dondel, Roger Dhuit, Jacques Herbé, errichtet 1964-67, Ansicht und Querschnitt. Aus: db. deutsche bauzeitung. Fachzeitschrift für Architektur und Bautechnik 101.1 (1967), [o.S.].

Für London entwarf 1962 das Architektenteam des Greater London Council (LCC Architects Department) unter Leitung von Norman Engleback und Beteiligung von M. J. Attenborough, B. G. Jones sowie J. Leslie Martin (damals tätig beim Stadtplanungsamt).⁵¹ Auf dem traditionsreichen Ausstellungsgelände gelegen, ist die Architektur dem historischen Glaspalast der 1851 stattfindenden Weltausstellung verpflichtet und zu allen vier Seiten mit einer gerasterten Vor-

⁵¹ Vgl. Dietrich Fabian: Moderne Schwimmstätten der Welt. Richtlinien und Beispiele für den Bau sportgerechter Anlagen, 5. erw. Aufl., Bremen 1963, S. 73. – Peter Culley und John Pascoe: Sports Facilities and Technologies, London 2009, S. 41, 53–63 u. 259 mit Literatur, <https://doi.org/10.4324/9780203876022>.



Hallenbad im Chrystal Palace Centre, London • J. L. Martin, Stadtplanungsamt • 1964 Inbetriebnahme • Beispiel Hallenbad in Kombination mit Sporthalle in Sportzentrum • Lage: Weltausstellungsgelände • Sporthalle 33x50 m, teilbar in drei Turnhallen • 20x50 m Schwimmbecken, 8 Schwimmbahnen, getrenntes 20x15 m Springerbecken mit 1–10 m Sprunganlage, getrenntes Lehr-Nichtschwimmerbecken • 1700 feste Tribünensitzplätze Querschnitt: 1 Sporthalle mit stationären und ausziehbaren Tribünen, 2 Umkleideräume, 3 Toiletten, 4 Squash-Halle, 5 Schwimmhalle, 6 Reservebecken



↑ **Abb. 12.** London, Crystal Palace Sports Centre, nach Entwurf von Norman Engleback, M. J. Attenborough, B. G. Jones sowie J. Leslie Martin (1960–64). Aus: Fabian 1963 (wie Anm. 50), S. 73.

hangfassade verglast, während das Dach aus einem Betonfaltwerk besteht, das im Querschnitt flach liegende Rauten ausbildet. Unter einem Dach sind eine dreiteilige Sporthalle und drei Schwimmbecken verbunden, die Erschließung der Längsachse mittig angeordnet und zweigeschossig angelegt. Sie trennt die beide Hallen mit den im Erdgeschoss befindlichen Funktionsräumen und den zu beiden Seiten angelehnten Tribünen. Wie in Kiel ist dem Schwimmbecken (20 x 50 m) ein eigenes Becken für die Sprungturmanlage mit 1-Meter bis 10-Meter-Turm vorgelagert und so beide hintereinander in einer Achse angeordnet, zudem noch ein drittes Becken für Nichtschwimmer angefügt. Außen vorgelagert ist ein Stadion mit 400-Meter-Laufbahn und Tribünen, etwas abseits daneben gelegen ein Hochhaus zur Unterbringung von 130 Athleten, das im Grundriss aus sechs Sechsecken gebildet ist. Von außen wird der Zugang über einen Steg und begehbaren Laubengang realisiert, der an eine Geländeaufschüttung als Rampe anschließt. Das erinnert an die Konzeptionen von Marg und von Gerkan, jedoch ist die ebenerdig gelegene Halle selbst nicht in das Gelände eingefügt und sind die Sportflächen durch die Glasfassade auch nicht auf die Landschaft bezogen.

Indes verwiesen GMP für die Einbettung in die Geländetopografie oder deren Inszenierung durch An- und Aufschüttung sowie große Freitreppen und Rampen auf die »archaischen geometrisierenden Erdarchitekturen der Indianer in Mexiko«.⁵² In Kiel nicht sofort erkennbar, wird eine derart formulierte Herleitung konkreter in den beiden Entwürfen (1966) für Olympia 1972 in München – der Zweite Preis und ein Ankauf – greifbar. Ähnlich ist diesen der Erste Preis von Günther Behnisch und Frei Otto (1969/72, Wettbewerb 1967) im konsequenten Landschaftsbezug, der ebenso die Voralpen zwischen Wiesen, Gipfeln am Horizont und dem blauen Himmel als natürliche Elemente mit der Architektur spielerisch verband. Mit dieser »gebauten Utopie« – im Falle GMPs zumindest »entworfenen Utopie« – teilt das Kieler Sportforum eine gemeinsame Ideengeschichte – auch als Gegenentwurf zu Olympia 1936 in Berlin.⁵³

Konstruktion und Gestaltung des Hallentragwerks

Für die Kieler Universität konnten GMP nicht nur die Einbettung in die bis dahin weitgehend unbebaute Landschaft verwirklichen, sondern erstmals ihre für andere Schwimmhallen bereits formulierte Idee des gegliederten Dachs, das nun aber als Spannbetonkonstruktion ausgeführt wurde. Die schon für Köln vorgeschlagene Lösung erforderte ein anderes Tragwerk, das konstruktiv anders gelöst werden musste. Hierbei erscheint die auch in Kiel gewählte Trog- oder Wannenform ungleich spezifischer. Warum dieses Tragwerk so aussieht, ist die entscheidende Frage: Wer hatte wann welche Vorstellung? Hatten die Architekten eine klare

⁵² von Gerkan 1978 (wie Anm. 12), S. 202.

⁵³ Vgl. Olympia München '72. Architektur + Landschaft als gebaute Utopie, hg. v. Elisabeth Spieker, Berlin 2022.

Vorstellung, welches statische System sie wollten oder nur eine vage Formvorstellung, die von der Anschauung anderer Bauwerke stammte? Welche Rolle hatte der Tragwerksplaner oder das ausführende Unternehmen? Diktieren gewissermaßen die statischen Erfordernisse die Form, welche die Architekten bereitwillig aufnahmen?

Volkwin Marg und Meinhard von Gerkan begründeten ihre Formfindung später unter Verweis auf den 1964 vorgestellten Entwurf von Jørn Utzon für das Schauspielhaus in Zürich, der Wolken als Himmelsdach formal umsetzen sollte (Abb. 13).⁵⁴ Dort ist die im Querschnitt gegebene Grundform eines liegenden, halbierten Zylinders nach oben offen und von unten dessen Rundung »eingedrückt« – was so dem schweren, harten Material des Stahlbetons eine gewisse Leichtigkeit gegeben hätte. Formal erinnert das an das Rathaus in Marl (1960/67) nach dem Entwurf von Johannes Hendrik van den Broek und Jacob Bakema, das dem Strukturalismus zugerechnet wird, konstruktiv aber anders gelöst wurde. Dort überbrücken Zweigelenkrahmen mit V-förmigen Querschnitt in Spannbeton eine Spannweite von 60 Metern. Der Entwurf wurde seinerzeit als programmatischer Aufbruch der auf Offenheit setzenden jungen Stadt gefeiert und breit diskutiert.⁵⁵ Bakema war auch für die seit 1958 im Bau befindliche Aula der Universität in Delft verantwortlich, die Volkwin Marg während seines Auslandstipendiums in Leiden 1960/61 gesehen haben dürfte, – ein skulptural gedachtes Raumschiff in Sichtbeton und sicherlich das Highlight einer kleinen Reihe von Faltwerkstrukturen, die man in den frühen 1960er Jahren in den Niederlanden studieren konnte.⁵⁶

Mit der konzeptuellen Neuausrichtung für Köln und Kiel auf Kastenträger in Spannbetonbauweise und Ausbildung einer Faltwerkstruktur ist der Diskurs um Tragwerksysteme der 1950/60er Jahre im Schaffen von GMP dokumentiert, da andere Projekte des Büros auch andere Lösungen aufweisen, wie Raumfachwerke aus Stahlrohr bei drei Entwürfen (1978/79) für das Görlitzer Bad in Berlin, das Sporthallenbad Mannheim oder das Rebstockbad in Frankfurt.⁵⁷ Das Büro GMP nutzte alle technisch-konstruktiven Möglichkeiten, zumal Tragwerksplanung als Voraussetzung moderner Formgebung eine immer größere Bedeutung bekam, was das 1960 publizierte Lehrbuch *Strukturformen der modernen Architektur* von Curt Siegel unterstreicht.⁵⁸ Es sei hier nur an die zukunftsweisende Entwicklung der 1920er Jahre mit den innovativen Lamellentragwerken von Friedrich Zollinger und Hugo Junkers erinnert, die weite Räume stützenlos überspannen konnten oder die Erfindung des Faltwerks im Industrie- und

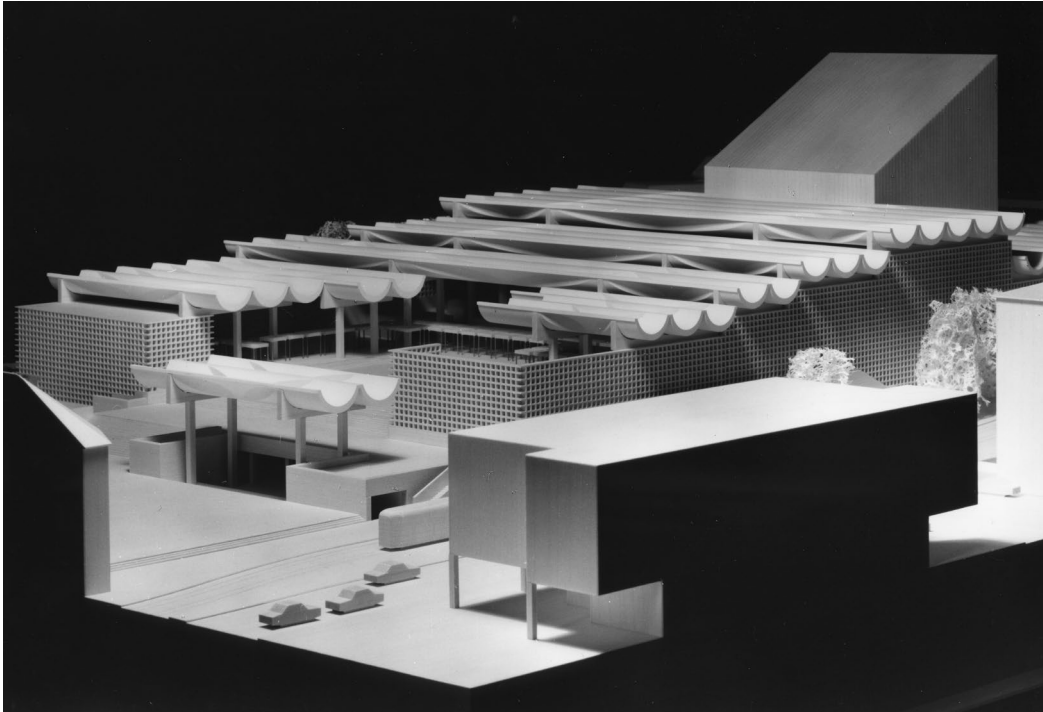
54 von Gerkan 1978 (wie Anm. 12), S. 202.

55 Vgl. Stefan Kleineschulte: Das Rathaus in Marl. Zur Bedeutung der Architektur für die politische Sinnstiftung auf kommunaler Ebene, Diss. Bochum 2003, insb. S. 57–79, zur Baugeschichte.

56 Vgl. Rafael García: Concrete folded plates in The Netherlands, in: Proceedings of the Second International Congress on Construction History, Bd. 2, hg. v. Malcolm Dunkeld u.a., Exeter 2006, S. 1189–1208.

57 Vgl. Weiss 1995 (wie Anm. 25), S. 78 f.

58 Vgl. Curt Siegel: Strukturformen der modernen Architektur, München 1960.



↑ **Abb. 13.** Zürich, Entwurf für das Schauspielhaus von Jørn Utzon (1963/64), nicht realisiert. Foto veröffentlicht unter der Lizenz [CC BY-NC 4.0](#). Baugeschichtliches Archiv, Zürich, [BAZ_182058](#).

Brückenbau. Zu diesen räumlichen Tragwerken zählen auch Raumfachwerke aus Stahlrohr wie das Mero-System, zu sehen auf der Interbau 57 in Berlin mit dem Pavillon »die Stadt von morgen« unter Beteiligung von Karl Otto, Frei Otto und Günther Günschel,⁵⁹ worauf Volkwin Marg später als anregende »Zukunftsperspektive« für seine Entwurfshaltung in einem Interview verwies.⁶⁰ Ebenso sind die geodätischen Kuppeln von Buckminster Fuller oder die Zeltstruktur Frei Ottos anzuführen, die beide auf der Expo 67 in Montreal gezeigt wurden.

Faltwerke und Schalen aus Beton wurden in der Nachkriegszeit in Nordamerika, Afrika und West- und Osteuropa rechnerisch und technisch modifiziert – auf der Expo 62 (»Century 21 Exposition«, über zehn Millionen Besucher) in Seattle in den USA waren sie omniprä-

⁵⁹ Vgl. hierzu auch die zeitgenössische Rezeption nach der Ersten Internationalen Konferenz für räumliche Tragwerke vom 20.–23. September 1966 in London in der Bundesrepublik und der DDR: H. Küsgen: Räumliche Tragwerke, in: db. deutsche bauzeitung. Fachzeitschrift für Architektur und Bautechnik 101 (1967), S. 224–234. – Otto Petzelt: Raumtragwerke aus Stahl (Schriftenreihen der Bauforschung. Reihe Industriebau, Bd. 9), Berlin 1967.

⁶⁰ »Unsere Kultur ist das größte Kapital, das wir haben«, in: Deutsche BauZeitschrift (21.11.2018), https://www.dbz.de/artikel/dbz_Marg-3283781.html [12. Mai 2025].



↑ **Abb. 14.** Fine Arts Pavillon auf der Expo Seattle World's Fair 1962 Century 21 Exhibition. Aus: Seattle World's Fair 1962. Century 21 Exposition. Official Souvenir Program, Washington 1962, S. 69.

sent.⁶¹ Dort ist auf den Fine Arts-Pavillon nach Entwurf von Kirk, Wallace, McKinley & Associates zu verweisen, in dem die wichtigsten Vertreter der Kunst der 1950er Jahre in den USA ausgestellt wurden und der mit seiner wellenförmigen Dachlandschaft Aufsehen erregte und – wie in Kiel – Stützen mit kreuzförmigem Querschnitt besitzt (Abb. 14).⁶² Jedoch handelt es sich offenbar um Einfeldträger auf Y-förmigem Auflager als Primärtragwerk, darunter hängend ein Sekundärtragwerk.

Der Verweis auf die USA ist auch über den Expo-Pavillon hinaus von Belang, weil dort in den frühen 1960er Jahren etliche innovative Flughafenterminals entstanden, die mindestens Meinhard von Gerkan gekannt haben muss. Seine 1964 eingereichte Diplomarbeit thematisierte einen Neubau für das Fluggast-Abfertigungsgebäude in Hannover-Langenhagen,⁶³ was

⁶¹ Vgl. Siegel 1960 (wie Anm. 57), S. 196–277. – Hermann Rühle, Eberhard Kühn, Karlheinz Weißbach und Dietrich Zeidler: Räumliche Dachtragwerke. Konstruktion und Ausführung Bd. 1: Beton, Holz, Keramik, Berlin 1969. – Charles B. Wilby: Concrete Folded Plate Roofs, Oxford 1998. – African Modernism. The Architecture of Independence, hg. v. Manuel Herz, Ingrid Schröder, Hans Focketyn und Julia Jamrozik, Zürich 2018.

⁶² Vgl. An Architect's Guidebook to the Seattle World's Fair = Architecture/West 68 (1962), H. 4.

⁶³ Meinhard von Gerkan: Fluggast-Abfertigungsgebäude in Hannover Langenhagen, in: Findbuch, GTAS TU Braunschweig 1964.



↑ **Abb. 15a–d.** Internationale Flughäfen: a) Terminal Airport Suracuse (1962 eröffnet), b) Minneapolis Airport (1962 eröffnet), c) Memphis Airport (1963 eröffnet), d) Dharhan Airport (1961 eröffnet). Postkarten, Sammlung C. Hopp.

schließlich 1965 im gemeinsamen Entwurf mit Volkwin Marg und Klaus Nickels für den Flughafen Berlin Tegel mündete und den weltweiten Erfolg des Büros GMP begründen sollte. So weist beispielsweise der Hancock Municipal Airport in Syracuse, 1962 eröffnet, ein Faltwerk auf Y-Stützen mit kreuzförmigem Querschnitt auf (Abb. 15a), ähnlich ist das Dach des 1962 eröffneten Minneapolis Airport, während der Wartebereich zur Straße hin von gereiht angeordneten, trichterförmigen Membran- oder Schalentragsystemen überspannt werden (Abb. 15b). Ein solches Tragsystem findet sich monumentalisiert in der Zugangsseite des Terminalgebäudes in Memphis nach Entwurf von Roy Harrover (1963 eröffnet), wo Innen und Außen über das Dach verbunden sind – also Vorplatz und Haltebuchten mit der Empfangs- und Abfertigungshalle, die nur durch die eingespannte Glasfassade getrennt sind (Abb. 15c). Schirmartig aufgespannt ist das Tragsystem des 1961 fertiggestellten Terminals in Dhahran (Saudi-Arabien) auf der ehemaligen US-Luftwaffenbasis von Minoru Yamasaki (Abb. 15d).

Die Frage nach formalen Anregungen oder Ähnlichkeiten macht deutlich, dass die Dachstruktur auch anders hätte hergestellt werden können, beispielsweise mit vorgefertigten Faltwerkelementen, die einem Primärtragsystem aufgelegt wurden. So bleibt festzustellen, dass das



↑ **Abb. 16.** Theodor Heuss Ring (B76), Umbau zum Barkauer Kreuz. Foto 1970: Friedrich Magnussen, veröffentlicht unter der Lizenz [CC BY-SA 3.0 DE](https://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/de/). Stadtarchiv Kiel, Fotoarchiv, Sig. 47.452.

Kieler Hallentragwerk aus konstruktiver Sicht mit den in sich gefalteten Kastenträgern eine typische Konstruktion aus dem Brückenbau darstellt (Abb. 16),⁶⁴ die gereiht nebeneinander gestellt wurden (Abb. 17).

Statt einer ›Fahrbahn‹ als oberer, horizontaler Aussteifung liegt diese eingetieft zwischen den Schenkeln und bildet so den statisch erforderlichen Hohlkasten aus, in dem die Fortluftführung untergebracht ist.⁶⁵ Dabei bilden nur die gleichhohen Träger ein zusammenhängendes Faltwerk aus.⁶⁶ Das Profil der Träger schließt an den kurzen Enden nicht gerade ab,

⁶⁴ Ernst Gruber: Hohlträger als Faltwerke, in: Abhandlungen der Internationalen Vereinigung für Brückenbau und Hochbau 7 (1943/44), S. 139–177.

⁶⁵ Vgl. dazu auch Krotz 1976 (wie Anm. 9), S. 292 f.

⁶⁶ Vgl. Joachim Born: Faltwerke. Ihre Theorie und Berechnung, Stuttgart 1954. – Karl Girkmann: Die Flächentragwerke, Wien 1956, <https://doi.org/10.1007/978-3-7091-4386-5>; hier S. 555–582, zu Faltwerken: »Unter einem Faltwerk verstehen wir ein räumliches Flächentragwerk, das aus dünnen, ebenen Platten besteht. Die einzelnen Platten, die bei Ausführungen in Stahlbeton monolithisch miteinander verbunden sind, besitzen die Form eines Rechteckes oder Trapezes bzw. Dreieckes und wir haben demnach zwischen prismatischen und pyramidenartigen Faltwerken zu unterscheiden.« (S. 555). – David Dowrick: Folded plate roofs, in: The Arup Journal 1.1 (1967), S. 2–15, <https://www.arup.com/globalassets/downloads/arup-journal/the-arup-journal-1967-issue-1.pdf> [18. Juli 2025], wo das Prinzip als box beam benannt ist.



↑ **Abb. 17.** Sportforum, Baustelle an der Olshausenstraße, Schalung des Tragwerks, offene Lüftungsöffnungen zeigen den Hohlkasten des Trägers. Foto 1973: Friedrich Magnussen, veröffentlicht unter der Lizenz [CC BY-SA 3.0 DE](#). Stadtarchiv Kiel, Fotoarchiv, Sig. 18.259.

sondern kragt dem Neigungswinkel der Seiten entsprechend nach vorn aus, verharrt dabei aber unter deren höchstem Punkt, und erscheint so auch in der Ansicht trichterförmig, zumal die im Auflagerbereich ohnehin eingedrückt sind. So gesehen darf die Gestaltung des Tragwerks nicht als Formalismus missverstanden werden, sondern lässt sich in erster Linie aus statischen Erfordernissen erklären und nur in zweiter Linie als künstlerisches Element begreifen. Dabei könnte die Wahl dieses Tragwerks bewusst getroffen worden sein, um unter wirtschaftlichen Gesichtspunkten überhaupt erst unterschiedlich hohe und daher gar nicht miteinander verbundene Dachteile realisieren zu können, welche die Fensterbänder ermöglichen. Die aus rationalen Erwägungen getroffene Wahl eines erprobten Tragwerksystems versprach nicht nur Kostensicherheit, sondern brachte mit der Werk- und Materialgerechtigkeit industriellen Bauens auch eine eigene Ästhetik zum Ausdruck, die letztlich doch auch den Gestaltungswillen motiviert haben dürfte.

Die kontinuierlich im 45-Grad-Winkel gefalteten Betondachflächen kehren zudem als serielle Form in der Spundwand wieder, die das Gebäude auf der Westseite hart zur Wasserkante des Teiches abgrenzt. Hier wird im Modus der Formanwendung offenbar, wie die Elemente Erde, Wasser und Luft in Verbindung stehen ([Abb. 1](#)). Für die Tragwerksplanung zeichnete das schon damals renommierte Hamburger Büro von Rolf Windels und Karl Peters verantwortlich (heute

WTM Engineers), das beispielsweise den Hamburger Elbtunnel verantwortete, über weitreichende Erfahrung verfügte und so zum Gelingen des Projektes beitrug. Für die Ausführung wurde die Beton- und Monierbau AG aus Düsseldorf mit der Ausführung unter Bauleitung von Willi Thiede beauftragt,⁶⁷ die neben weitaus ambitionierteren Vorhaben zahlreiche Brücken in der Bundesrepublik und den Nachbarländern baute, zudem in Kiel das Hochhaus der beruflichen Schule am Westring (1965/66) oder die Erweiterung des Landesfunkhauses (1971).

Doch wie lässt sich diese Architektur fassen, lässt sie sich einer Stilrichtung zuordnen? Die markante Kubatur mit den bauzeitlich prägenden Sichtbetonelementen mag Assoziationen zum *beton brut* oder Brutalismus wecken (Abb. 7),⁶⁸ wie es beispielsweise für das Olympiazentrum in Kiel-Schilksee mit hohem Anteil an der Fassadenwirkung gerechtfertigt erscheint,⁶⁹ doch besitzt die eingestellte Glasfassade hier eine ungleich größere Wirkung. Mit Blick auf die unmittelbar vorangehenden Neubauten der Kieler Universität auf dem Neuen Forum am Westring erweist sich der Gebrauch von Sichtbeton als Zeitphänomen. Daher erscheint eine Einordnung in die verschiedenen Ausprägungen des Brutalismus unzureichend, zumal der Begriff unterschiedlichste Strömungen vereint, daher als ästhetisches Prinzip und nicht als Stilphänomen beschrieben werden sollte. Eher noch kommt der rohe Beton im Inneren zur Geltung, wird dort aber durch verschiedene andere Materialien – nicht zuletzt gebranntem Ton in Form von Ziegeln und Bodenplatten – abgemildert und war in ein Farbkonzept eingebunden.⁷⁰ So sind die Bodenbeläge in den Hallen in einem organischen Grünton gehalten, der bewusst auf die umliegende Landschaft verweist (Abb. 18).

Und dieser Bezug scheint für das Verständnis grundlegend: Das Sportforum musste nicht in eine bestehende Bebauung integriert werden, sondern durfte für sich und zusammen mit der Landschaft geplant werden. Die Konzentration der Sport- und Spielflächen unter einem Dach, gruppiert zu einem Forum als Zentrum bildet dabei den Dreh- und Angelpunkt für die Sportplätze unter freiem Himmel. Die in Kiel entstandene Architektur ist in ihrer Konzeption und Struktur sowohl funktionalistisch als auch rationalistisch geprägt, gleichzeitig in ihrer plastisch

67 Vgl. Ulrich Kaiser: Sportforum II, Kiel, in: Der Monierbauer. Mitteilungen für Betriebsangehörige und Freunde des Hauses 2 (1974), S. 24–26.

68 Zur kontrovers diskutierten Begriffsgeschichte vgl. Oliver Elser: Just what is it that makes Brutalism today so appealing? Eine neue Definition aus internationaler Perspektive, in: SOS Brutalismus. Eine internationale Bestandsaufnahme, Ausst. Kat. Deutsches Architekturmuseum Frankfurt, Zürich 2017, S. 14–19, sowie Rejean Legault: Die Flugbahnen des Brutalismus England, Deutschland und darüber hinaus, in: ebd., S. 20–25.

69 Vgl. dazu zuletzt Bastian Müller: Ein Beispiel für demokratisches Bauen. Das Olympiazentrum Kiel-Schilksee, in: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 29 (2023/24), S. 5–17. – Bastian Müller / Nils Meyer: Aufbruchstimmung. Das Olympiazentrum in Kiel-Schicksee von 1972, Entstehungsgeschichte, Denkmalwert und architekturhistorischer Kontext, in: Beuckers/Schneider/Sadowski 2025 (wie Anm. 3), S. 277–289.

70 Vgl. Manuela Weber: Zum bauzeitlichen Farbkonzept des Sportforums der Christian-Albrecht-Universität zu Kiel und zugehörigem Verwaltungsgebäude (»Turm«), in: DenkMal! Zeitschrift für Denkmalpflege in Schleswig-Holstein 17 (2010), S. 105. – Zanolungo 2011 (wie Anm. 11), S. 137–139.



↑ **Abb. 18.** Sportforum, Innenraum der Sporthallen, die auf die im Norden gelegenen Sportflächen weisen. Foto: Jürgen Haacks, Universität Kiel.

gegliederten Kubatur von hohem formalem Eigenwert. Schließlich wurde das Sportforum 1974 mit dem BDA-Preis Schleswig-Holstein ausgezeichnet und 1979 vergab der Architekturpreis-Beton eine lobende Erwähnung und hob dabei hervor: »Das Bauwerk besticht durch seine große Klarheit und formale Brillanz. Ordnung und Phantasie wurden diszipliniert verbunden.«⁷¹

Fazit

Trotz Modernisierungs- und Instandsetzungsmaßnahmen ist das ab 1970 bis 1974/76 errichtete Sportforum bis heute – fünfzig Jahre nach seiner Inbetriebnahme – weitgehend authentisch erhalten und für den Hochschulsport in Nutzung. Es dokumentiert den Zeitgeist einer Epoche im Aufbruch. Zur Zeit der Planung hatte die Universität eine Studierendenzahl von 6.000, die bei der wenige Jahre später erfolgten Eröffnung schon deutlich überschritten war. Für die heute etwa 25.000 Studierenden braucht der Sportbetrieb räumliche Erweiterungen. Dennoch

⁷¹ Vgl. BDA-Preis Schleswig-Holstein, 1974, hg. v. Bund Deutscher Architekten im Lande Schleswig-Holstein, Neumünster 1976, o.S. – Beton Prisma. Beiträge zur Architektur 38 (1979), S. 14–15.

war das offene Konzept weitsichtig geplant. Das lag nicht zuletzt daran, dass sich die Architekten Meinhard von Gerkan, Volkwin Marg und Klaus Nickels schon vor dem Kieler Entwurf intensiv mit den Bauaufgaben Schwimmbad und Sportzentrum auseinandergesetzt hatten, bevor sie diese in einer kombinierten Form vereinten. Die Formulierung der Wettbewerbsaufgabe wurde so konsequent in eine offene Struktur überführt.

Da die räumlichen Zuordnungen der unterschiedlichen Hallen des Kieler Sportforums zueinander auch ohne ein alles überspannendes Tragwerk denkbar sind und in der Auslobung nicht gefordert war, ist die Betrachtung der typologischen Entwicklung des Bautyps Sportzentrum allgemein und im Werk von GMP von der Betrachtung des Tragwerks zu trennen. So ist das unterschiedlich hoch angelegte Dach aus Betonkastenträgern auf Stützen losgelöst von der hiesigen Funktion auch für ganz andere Bautypologien denkbar – augenfällig am oben angeführten Entwurf für das Wilhelm-Hack-Museum in Ludwigshafen, den Flughafen München II oder die Nationalbibliothek in Teheran. Dieser universalistische Ansatz wird durch das dem Brückenbau entlehnte Tragwerk unterstrichen und ist in dem nur wenig früher eingereichten Entwurf für das Kölner Bezirkshallenbad (1966) vorgeprägt, darüber hinaus das Konzept unterschiedlicher Höhenniveaus auf ältere Entwürfe zurückzuführen. Die der Konstruktion inhärente Bedeutung für die Baugestalt, also ihre formale Erscheinung, ist bisher nicht gebührend gewürdigt worden.

Dabei ist die kombinierte Hallenanlage der westeuropäischen Entwicklung in Großbritannien und Frankreich verpflichtet – u.a. dem Crystal Palace Sports Center in London (1964) mit seinen kreuzenden Wegeachsen, der Erschließung des zweigeschossigen Gebäudes von oben und den beiderseits angelehnten Tribünen. Allerdings geht die Idee des Forums als Kontakt- und Kommunikationsraum bei GMP noch darüber hinaus und mag aus der intensiven Auseinandersetzung mit der Bauaufgabe Flughafen zur Vorbereitung des Entwurfs in Berlin-Tegel entstammen, wo Strukturen des Ordners für die Verkehrswege maßgeblich zur Lösung der Bauaufgabe beigetragen haben, der bis zu seiner Schließung (2020) als ›Flughafen der kurzen Wege‹ galt.

Es bleibt bemerkenswert, dass die junge Architektengemeinschaft sogleich viele Wettbewerbe erfolgreich bestritt, komplexe Planungsaufgaben wie Sportzentren souverän löste und dabei auf internationalem Niveau zu verorten ist, wie die prämierten Entwürfe für Diekirch (1964/65) oder Olympia '72 in München (1966) beweisen. Hier ist zwar die Kooperation mit Rolf Störmer anzuführen, doch scheint ein tiefergehendes Interesse im Büro GMP an Tragkonstruktion offensichtlich und zieht sich durch das gesamte Schaffen weit über die hier angeführten Beispiele hinaus bis in die Gegenwart. Kiel markiert dabei einen Anfangspunkt unter Rückgriff auf ein konventionelles System, das – innovativ kombiniert – eine grundsätzlich moderne Haltung im Umgang mit Konstruktionsweise, Material und deren Struktur deutlich macht und den Zeitgeist der Epoche im positiven Sinne verkörpert. So entstand mit der eigenwilligen Kubatur eine bewegte, wellenförmige Dachlandschaft, die der Dynamik von Sport und Spiel Ausdruck verleiht.

Autor

Dr. Cornelius Hopp,

geboren 1985, Studium der Kunstgeschichte, Soziologie und Neuesten Geschichte in Kiel, Magister 2012, Promotion 2020. Von 2019 bis 2020 wiss. Volontariat im Landesamt für Denkmalpflege Schleswig-Holstein, 2020 bis 2024 wiss. Mitarbeiter am Landesamt für Denkmalpflege Hessen und seit 2025 wiss. Referent am Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Lehrbeauftragter am Kunsthistorischen Institut der CAU.

⑧ Open Access // Der Artikel ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung 4.0 International veröffentlicht. Den Vertragstext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>. Bitte beachten Sie, dass einzelne, entsprechend gekennzeichnete Teile des Werks von der genannten Lizenz ausgenommen sein bzw. anderen urheberrechtlichen Bedingungen unterliegen können.